

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 115/116 (1940)  
**Heft:** 17  
  
**Nachruf:** Furter, Rudolf

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Sehnsucht nach Bauernart haben, umgebaut. Man kann sagen, dass dies dem Architekten nicht schlecht gelungen ist. Mit alten Möbeln und andern «antiken» Elementen gibt sich das Ganze wie «echt». Der erste Anblick verblüfft. Doch wenn man genauer beobachtet und etwas nachdenkt, fühlt man nach gewisser Zeit leises Unbehagen. Es kommt einem dies und jenes in den Sinn, man sieht die wirklich alten gewachsenen Engadinerhäuser vor sich und . . . , aber was macht es. Es gibt gut zu essen und zu trinken. Draussen glasklarer Himmel, man hat gute und anregende Gesellschaft. Und dieses eine Beispiel von verbogener Bauernart hat sicher keine Bedeutung für die Architektur. Denkt man.

Aber weit gefehlt! Was man im Umkreis des Parsenngebietes in Sachen Bauernimitation erleben kann, könnte einem empfindsamen Menschen die schönsten Schneegebiete verleiden. Kommt man in ein Hotel, in ein Gasthaus, oder zu Besuch in ein Ferienhaus, das neu gebaut wurde, überall springen einem die Bauern-Imitationen entgegen. Der Speisesaal eines Hotels, die Bars, die Gaststuben, alles wird mit mehr oder weniger grossen Kosten umdekoriert. Ich sage ausdrücklich umdekoriert, denn mit Bauen und Architektur hat dies nichts mehr zu tun. Holzdecken von Hand behauen, Tessinerbögen, Nischen mit putzigen Vorhängen geben den Rahmen für Leuchter, die in Holz geschnitzte oder in Eisen geschmiedete Witze sind. Alles Material, das verwendet wird, muss so aussehen, als ob es schon den dreissig-jährigen Krieg miterlebt hätte. Wände werden mit unmöglichen Mitteln rau verputzt, abgeschabt und mit Farbe malträtirt, um ja Patina zu bekommen. Holz wird mit Sandstrahlgebläse behandelt, damit die Jahrringe hervortreten, wie wenn schon jahrhundertlang der berühmte Zahn der Zeit daran genagt hätte. Aber nicht genug: Die Lötlampe muss das übrige tun, um das arme Holz zu schwärzen . . . Eisen wird mit künstlichem Rost überzogen. Messing oder Kupfer wird ohne Grünspan nicht verwendet. Mit diesem ist aber der Gestaltungsdrang nicht befriedigt. Jetzt muss noch der Holzschnitzer und der «Kunst»-Maler der Sache den letzten Rest geben. Bauernmalerei wird mit einem Schuss Sex-appeal und Illustrationshumor imitiert, Ornamente und Sprüche in unwahrscheinlich dicke Balken oder Bretter geschnitzt und gemalt sind weitere Hilfe, die Täuschung vollkommen zu machen. Alles ist imitiert, und manchmal sogar mit sehr gutem Geschmack, der einer besseren Sache würdig wäre. Das ist das Gefährliche an dieser Bewegung, weil, nur roh betrachtet, durch diesen guten Geschmack die Illusion fast vollkommen wird. Aber eben nur «fast». Denn nichts deutet auf die vornehme und noble Art der Alten hin. Wahllos wird alles verwendet, um der Dekoration von Anfang an Vollkommenheit zu geben. Man lässt den Raum nicht wachsen. Durch den Gebrauch käme dies und das dazu und mit der Zeit erhielte er dann das fertige Gepräge, das — wie es sein sollte — die Persönlichkeit des Besitzers widerspiegelte. So ungefähr steht es mit den Imitationen im schönen Bündnerland.

Auch das wäre alles noch nicht so schlimm, wenn nur auf diesem Fleck unserer Heimat diese gefährliche Kunstart üppig gedeihen würde. Leider ist dem nicht so. Sie hat sich wie eine Epidemie über das ganze Land verbreitet. Und Zürich scheint leider der günstigste Nährboden zu sein. Wenn im Bündnerland scheinbar nur Bündnerisches modisch und bäuerisch aufgewärmt wird, so glaubt Zürich als internationaler Platz sich verpflichtet, an Imitationen alles zeigen zu müssen, was man sonst nur in den einzelnen Kantonen im Original bewundern kann. Alle Architektur eigenarten der Schweiz müssen Vorbild abgeben, nicht nur für Cafés und Wirtstuben mit und ohne Alkohol, sondern, was noch schlimmer ist, auch für Privathäuser. In letzter Zeit sind Villen entstanden, die aussehen wie Bauernhäuser. Der Stall, ganz in Holz, ist kein Stall mehr, sondern er sieht nur so aus. In ihm ist, statt der Kühe, die Küche untergebracht. In Abwandlung dieser Bauernkunst sieht ein anderes Haus so aus, als wäre es eine Kinodekoration. Ueberdimensionierte Stützen in allen nur denkbaren Materialien, Balkönchen (mit herzigen Gittern), auf denen man kaum stehen kann, grosse und kleine Fenster jeden Formates, kurz alles ist vorhanden, was man glaubt der «Heimeligkeit» schuldig zu sein.

Genug der Beispiele, Uebelkeit steigt mir hoch, wenn ich nur daran denke. Alles nur Imitation!

Und für das haben unsere besten Architekten in den letzten zwanzig Jahren gekämpft, muss man sich fragen. Nein! sicher nicht. Das ist kein Resultat, das diese Mühe gelohnt hätte.

Gewiss ist der Schrei nach dem Ornament vorhanden. Aber das Ornament muss Bestandteil der Architektur sein. Architektur aber darf nicht verwechselt werden mit Dekoration. Architektur

fusst immer auf Gesetzen, die im Grunde dieselben sind. Und aus dieser Gesetzmässigkeit wächst der Raum.

Diesen Grundsatz können auch wir nicht umgehen. Entkleiden Sie alle die Räume, die ich beschrieben habe, von der künstlichen Dekoration, und Sie werden sehen, dass meistens nicht einmal ein schön proportionierter Raum übrig bleibt.

Man wird mir entgegenhalten: . . . und das Landi-Dörfli? Ich habe darauf gewartet. Jawohl, das Dörfli war, wenn man will, auch eine Imitation<sup>1)</sup>. Aber bewusst gemacht und gebaut für eine Ausstellung von sechs Monaten Dauer. Und wenn man mir erklärt, dass alle Beispiele, die ich erwähnte, auch nur für eine kurze Dauer bestimmt sind, so will ich nichts gesagt haben.

Meine Erklärungen gehen ans grosse Publikum. Denn erzieherisch ist diese Schein-Architektur, die nur eine Dekoration mit Imitationen ist, eine grosse Gefahr. Sie verführt zur Unehrllichkeit. Unehrllichkeit ist kein fruchtbarer Boden für wirkliche Kunst. Zur Kunst ist auch Architektur zu zählen.

Wenn jemand sein Haus dekorieren will, ist das seine Sache, er muss sich aber immer bewusst sein, dass das nicht Architektur ist, im günstigsten Falle vielleicht interessant. Auch mit Heimatschutz hat dies nicht das Geringste zu tun.

Ich kann nicht glauben, dass sich eine freie Generation, die mehr oder weniger sportlich erzogen wurde, auf die Länge mit billiger Kunstimitation zufrieden geben kann. Denn nicht von ungefähr steht die Wiege dieser «unechten» Kunst in einem «unfreien» Lande.

## Die Schweizer Mustermesse Basel 1940

Ein Rekordbesuch aus allen Kreisen erhebt die Messe 1940 zu einer kraftvollen Kundgebung schweizerischen Geltungswillens. Das Total der für die elf Messetage ausgegebenen Einkäuferkarten ist auf die stattliche Zahl von 157 845 gestiegen; das ergibt gegenüber dem (durch die nahende Landesausstellung zwar etwas beeinträchtigten) Vorjahr ein Mehr von 40 389 Eintrittten. Die mit den fahrplanmässigen und den 98 Extrazügen der SBB nach Basel hergeführten 116 478 auswärtigen Messebesucher verteilen sich auf die Westschweiz mit 19 292, die Mittelschweiz mit 53 712 und auf die Ostschweiz mit 42 774 Besuchern. Trotz den durch die Mobilisation stark in Anspruch genommenen Motorfahrzeugen wurden an der Messe 7773 Autos, Motorfahrzeuge und Autocars parkiert, rund 300 mehr als im Vorjahr. Ausserordentlich erfreulich ist auch die Feststellung, dass die Erwartungen hinsichtlich des *Auslandbesuches* übertroffen worden sind. Man musste sich angesichts der grossen Reise-Erschwerungen auf starken Rückgang gegenüber den Vorjahren gefasst machen. Dennoch verzeichnet die Messe 1940 total 528 ausländische Besucher aus 34 Staaten; an der Spitze der europäischen Länder stehen Deutschland mit 119, Italien mit 116, Ungarn mit 83, Frankreich mit 53, Belgien mit 33 und Holland mit 27 Besuchern. Gut vertreten waren ferner Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien und Schweden; ausserdem erschienen Interessenten aus 14 überseeischen Ländern. Das ist ein deutlicher Beweis dafür, dass beim Ausland stets ein reales Bedürfnis nach schweizerischer Qualitätsware vorhanden ist. Auch ist es eine von Ausstellern immer wieder bestätigte Tatsache, dass selbst Aussteller ohne direkte Messekäufe dennoch an der Messe selbst und durch die Institution der Messe wertvolle neue Verbindungen anknüpfen, die sich oft viel später kommerziell erfassen lassen. Diese Kriegs-Mustermesse 1940 jedoch, der man in weiten Kreisen mit Besorgnis entgegenschah, war, soweit sich heute schon feststellen lässt, auch geschäftlich eine *Rekordmesse*. Eine erste Einsicht in die Umfrage bei den Ausstellern ergibt heute schon in immer neuen Varianten das charakteristische Kennwort: Erwartungen übertroffen!

## NEKROLOGE

† **Rudolf Furter.** Mit Bauingenieur Rudolf Furter ist im blühenden Alter von 42 Jahren ganz unerwartet zufolge Herzlähmung ein Mensch aus diesem Leben geschieden, der dank seines bescheidenen, aufrichtigen Wesens im Kreise seiner Freunde und Studienkollegen stets in bestem Andenken bleiben wird. Obwohl der Verstorbene von Natur eher wortkarg und verschlossen war, wich er Stunden fröhlicher Geselligkeit im Kreise seiner Kollegen nie aus. Hohe Intelligenz, gut fundiertes berufliches Wissen, ein gesundes Urteil in wirtschaftlichen Fragen machten ihn zum wertvollen Mitarbeiter auf der Bau- und Studienabteilung der Nordostschweizerischen Kraftwerke in Baden, wo er, nach

<sup>1)</sup> Dies bezieht sich, wohlverstanden, nur auf die Wirtshäuser, denn die Bauernhäuser und Ställe waren durchwegs reale Musterbauten für heutige ländliche Bedürfnisse.  
Red. «SBZ»



RUDOLF FURTER

INGENIEUR

7. Febr. 1898

1. April 1940

während, gewissenhafte Kontrolle des Zeit- und Materialaufwandes bei den von ihm geleiteten Bauten bildeten die Unterlage für neue Kostenvorschläge, die Furter mit meisterhafter Treffsicherheit stets einzuhalten wusste. Nach 19 Jahren angestrengter beruflicher Tätigkeit ist nun Kollege Furter in den besten Mannesjahren seiner Firma, seinen Freunden, seinen Kollegen und nicht zuletzt seiner Gattin und seinem zehnjährigen Söhnlein viel zu früh entrissen worden.

F. Bindschedler.

† Peter Behrens, Architekt, ist kurz vor Vollendung seines 72. Jahres gestorben. Wie viele Architekten des Jugendstils kam auch er von der Malerei her. Sein Darmstädter Haus<sup>1)</sup> war neben den Olbrichschen bei weitem das unpathetischste; ja es war ungekünsteltere, strengere Architektur als viele Bürgerhäuser, die Behrens Jahrzehnte später und in einer Zeit schuf, die die modernen Wohnbedürfnisse klarer erkannte und vorurteilsloser zu befriedigen suchte. Die grösste Bedeutung und den fruchtbarsten Einfluss auf die moderne Entwicklung gewann Behrens, als er, auf Veranlassung Walter Rathenaus zum künstlerischen Beirat der AEG nach Berlin berufen, den industriellen Serienprodukten, von der elektrischen Glühlampe und vom einfachen Kochgerät bis zur Bogenlampe, eine von ihrer Funktion her und durch ihr Material gerechtfertigt erscheinende Form gab. War Behrens auch nicht der erste, der diese Ehrlichkeit des modernen Maschinenprodukts gefordert hat, so war doch ihm das Glück beschieden, an einer wichtigen Stelle praktische Arbeit im Sinne dieser Forderung mit als erster leisten zu können, auch im Bauen! Seine Turbinenfabrik ist nicht frei von monumentalen Intentionen; aber sie war 1909 so revolutionär und wegweisend wie heute die Sachlichkeit des Limmatwerkes Wettingen selbstverständlich ist.

Peter Behrens hat aber keine Verpflichtung in tieferem, moralischem Sinne in seinem Programm gesehen, das er einmal in früheren Jahren so formulierte: «Bei den Formaufgaben aller gewerblichen Anlagen handelt es sich stets darum, aus dem Wesen der zu gestaltenden Dinge selbst ihren Charakter zu schöpfen, den Typus zu ergründen... Das heisst nichts anderes, als auf alle Bedingungen, die eine Anlage mit künstlerischen und technischen Mitteln stellt, einzugehen, diese zu unterstützen, ja sie zum Grundsatz zu erheben und diesen zum sichtbaren Ausdruck werden zu lassen.» Dem Historischen gegenüber fühlte sich Behrens nicht mehr verpflichtet; umso weniger hatte er Hemmungen vor dem virtuellen Spiel mit historischen Formen. So zeigt sich in seinem Schaffen ein dauerndes Schwanken zwischen sachlicher Lösung und polyglotter Pathetik. Diese lebt sich in der wilhelminisch-klassizistischen Monumentalität des ehemaligen Petersburger Botschaftspalasts, im Spiel mit Vertikalen (Entwurf für ein Verwaltungsgebäude des Stummkonzerns), orientalischen Kuppeln (Entwurf für eine Synagoge in Zilina 1928) und «gotisierenden» Spitzwinkeln (Dombauhütte auf der Münchner Gewerbeschau 1922) oder in bühlenbildmässigen Wirkungen suchenden Raumbildungen (Haupthalle des Höchster Verwaltungsgebäudes) aus. Dabei war bei aller Virtuosität dieses Formenspiels die Phantasie ebensowenig Behrens' Stärke wie die Sicherheit der Proportionierung, in der ihm manche Artverwandten, z. B. Bonatz, überlegen sind. Ueberschaut man das Werk

mehrfähriger Assistententätigkeit bei Prof. Dr. Meyer-Peter an der E. T. H., die letzten 14 Jahre gearbeitet hat. Neben den ihm zugewiesenen Untersuchungen und Aufgaben hatte Ing. Furter Gelegenheit, verschiedene von ihm bearbeitete Projekte in der Ausführung zu überwachen. Um nur die grössten Arbeiten dieser Art zu nennen, sei erinnert an den Umbau des Maschinenhauses des Kraftwerkes Beznau, den Neubau des Werkes Dietikon der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich, verschiedene Ergänzungsarbeiten am Kraftwerk Waggital, und als letzte Arbeit den Umbau des Stauwehres des Kraftwerkes Zuzikon des Aargauischen Elektrizitätswerkes. Mit der gleichen Gründlichkeit, wie er seine Projekte bearbeitete, setzte er sie mit einem sichern Dispositionstalent in die Tat um. Fort-

auch nur bis zum Jahre 1928<sup>2)</sup>, so wird es niemand überraschen dass Behrens an der Stuttgarter Weissenhofsiedlung<sup>3)</sup> beteiligt sein konnte und dann sechs Jahre später mit Leichtigkeit den Anschluss an den nationalsozialistischen Monumentalstil fand; er war zuletzt bei den Umbauplanungen für Berlin tätig und ist in ihrem Zusammenhang mit einem Entwurf für ein monumentales Verwaltungsgebäude der AEG hervorgetreten. M. L.

## MITTEILUNGEN

Ein Hochspannungsmesser für 600 kV ist durch W. Rogowski und H. Böcker im Elektrotechnischen Institut der T. H. Aachen entwickelt worden und von ihnen in «Z.VDI» 1940, Nr. 7 beschrieben. Er vereinigt zwei Vorrichtungen, die Kelvin'sche Kondensatorwaage und die Induktionsmessdose von Wallichs und Opitz, zu einem einzigen Gerät. In einem unter  $U$  Volt Spannung stehenden Plattenkondensator ziehen sich die im Abstand  $a$  befindlichen Platten bekanntlich mit einer dem Quadrat der Feldstärke  $U/a$  proportionalen Kraft  $K$  an:

$$K = c \left( \frac{U}{a} \right)^2$$

Indem Lord Kelvin die eine Platte beweglich machte und durch eine eichbare Gegenkraft im Gleichgewicht hielt, schuf er ein Mittel, den über eine längere Zeit  $T$  genommenen quadratischen Mittelwert oder «Effektivwert» der Spannung

$$U_{eff} = \sqrt{\frac{1}{T} \int_0^T U^2 dt}$$

durch Messung des zeitlichen Mittelwertes  $\bar{K}$  der Kraft zu «wägen»:

$$\bar{K} = \frac{1}{T} \int_0^T K dt = \frac{c}{a^2} \frac{1}{T} \int_0^T U^2 dt = \frac{c}{a^2} U_{eff}^2$$

In dem neuen Instrument wird  $\bar{K}$  elektromagnetisch, eben mit der Induktionsmessdose, bestimmt. Diese besteht aus einer um höchstens etwa  $\frac{1}{10}$  mm durchbiegbaren Membran und einem Transformator mit zweiteiligem Eisenkern. Dessen eine Hälfte, mit der Sekundärspule, ist an der Membran befestigt, sodass sich mit deren Durchbiegung der Luftspalt zwischen den beiden Kernhälften ändert, und damit auch — bei mit Wechselstrom konstant erregter, feststehender Primärspule — der in der Sekundärspule induzierte Strom  $I$ . Dieser wird über einen Gleichrichter mit einem empfindlichen Drehspulinstrument gemessen.  $I$  ist also eine Funktion der Durchbiegung, diese vorliegendenfalls ihrerseits von  $\bar{K}$ , da die bewegliche Kondensatorplatte, durch einen Stift mit der Mitte der Membran verbunden, mit der Kraft  $\bar{K}$  an ihr zieht. Die Eichung, d. h. die Ermittlung der Funktion  $I = \varphi(\bar{K}) = \varphi(c U_{eff}^2/a^2) = \psi(U_{eff}, a)$  geschieht, wie i. c. ausgeführt, mittels eines sog. Druckspulensystems. Durch Mikrometerschraube kann man mit  $a$  den Messbereich wählen. Zur Erhöhung der Durchschlagfestigkeit ist das Gerät mit Druckgas, getrocknetem Stickstoff oder Kohlendioxyd, gefüllt. Bei 10 at Gasdruck ist eine rd. 10 mal grössere Messfeldstärke  $U_{max}/a$ , nämlich 100 kV/cm, zulässig als bei Atmosphärendruck. Damit erreicht  $\bar{K}$  die erforderliche Grössenordnung (pro cm<sup>2</sup> etwa 5 g), und die Genauigkeit die Grössenordnung 0,5% des Skalenendwerts. Die angegebene Messgrenze von 600 kV setzt Gleichspannung voraus (für die  $U_{eff} = U_{max}$ ); für effektive Wechselspannungen liegt sie bei 400 kV.

Die Talsperre an der Vesdre oberhalb Eupen (Belgien), 5 km oberhalb der Stadt Eupen, wird zur Zeit mit 24,8 Millionen m<sup>3</sup> Stauraum ausgeführt; sie soll der Verbesserung der Wasserverhältnisse des industriereichen Tales dienen. Die Sperre ist eine Gewichtsmauer mit leichter Grundrisskrümmung von 375 m Radius der Mauerkrone. Sie hat eine Höhe von rd. 57 m ab Talsohle, eine max. Fundamentbreite von 55 m und eine luftseitig vorkragende, als Strassenüberführung dienende 11 m breite Krone; der wasserseitige Maueranzug beträgt  $\frac{1}{20}$ , der luftseitige  $\frac{4}{5}$ . Die Gesamtlänge der Sperre in Kronenhöhe beträgt 350 m, ohne die rechtsufrig gelegene Hochwasserableitung. Diese ist mit Rücksicht auf die Nähe der Stadt Eupen für eine Leistung von 230 m<sup>3</sup>/s bemessen, obwohl die Höchstwasser nur 100 m<sup>3</sup>/s erreichen. Die Ausbildung stützt sich auf Modellversuche (1:20) im Wasserbaulaboratorium von Anvers, die grösste Wirbelbildung bzw. Energievernichtung bei abwechselnd gegen die Mitte fallenden und steigenden Treppenstufen der Kaskade ergab. Dieser vorgelagert sind zwei in Beruhigungsbecken abstürzende Ueberfälle von 9 m Höhe und es mündet die Kaskade ebenfalls in ein, auf Flussbetthöhe liegendes, besonders geräumiges Wasserpolder. Die Abschlussorgane arbeiten für alle Hochwasser unter 150 m<sup>3</sup>/s

<sup>2)</sup> Vgl. das Buch von P. J. Cremers «Peter Behrens», Essen 1928.

<sup>3)</sup> Vgl. «SBZ» Band 90, Seite 119\* (1927).

<sup>1)</sup> Vgl. «SBZ» Band 38, Seite 101\* (7. September 1901).